

anderem Museumsdepot dienen. Daß Cordiers Buch sowohl große Verbreitung als auch breite Nachahmung finden möge, ist dem Autor wie der Wissenschaft zu wünschen.

D-44780 Bochum
Gebäude GA 6/58
Universitätsstraße 150

Svend Hansen
Ruhr-Universität
Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte

BILJANA SCHMID-SIKIMIĆ, Der Arm- und Beinschmuck der Hallstattzeit in der Schweiz

mit einem Anhang der Gürtelhaken und Gürtelgehänge der Hallstattzeit im Schweizerischen Mittelland, Jura und Wallis. Mit einem Beitrag von Walter Fasnacht. Prähistorische Bronzefunde, Abteilung X, Band 5. Franz Steiner Verlag, Stuttgart 1996. ISBN 3-515-06344-7. 219 Seiten mit mehreren Abbildungen und 104 Tafeln.

Neben Blechgürteln (I. KILIAN-DIRLMEIER, PBF XII 1) und Hallstattdolchen (S. SIEVERS, PBF VI 6) liegt nun im Rahmen der PBF-Reihe ein weiterer Band zum Fundgut des Westhallstattkreises vor, nämlich zu Ringschmuck und anderen Trachtbestandteilen der Hallstattzeit der Schweiz. In Nachfolge der älteren Arbeiten von E. Vogt und W. Drack durfte eine neuerliche und dem modernen Forschungsstand Rechnung tragende Analyse des Fundstoffes erwartet werden, zählt doch die nordalpine Schweiz – bis auf das Wallis ist es das im wesentlichen einbezogene Gebiet – seit jeher zu einem Zentralgebiet der westlichen Hallstattkultur. Besonders in der Frage der Entstehung und Entwicklung der späthallstattzeitlichen Schmucktrachten aus älterhallstattzeitlichen und urnenfelderzeitlichen Vorläufern ist hier ein Fortschritt für die Forschung zu erwarten gewesen. Kontroverse Diskussionen hat es bis zuletzt in der Frage gegeben, wie man sich nun einen Horizont von Frauentrachten vorzustellen habe, der adäquat zur Schicht der älterhallstattzeitlichen Schwertgräber gestellt werden könnte.

Mit den Fragen zu hallstattzeitlichen Schmucktrachten hatte sich Verf. schon 1985 in einem umfassenden Aufsatz auseinandergesetzt (B. SCHMID-SIKIMIĆ, *Germania* 63, 1985, 401–437). Damals wurden erste Ergebnisse ihrer Züricher Dissertation (1983 bei M. Primas) publiziert, die nun 11 Jahre später als PBF-Band vorliegt.

Doch vorweg zum Aufbau: Schon in der Einleitung fallen die Vorlieben der Verf. klar ins Auge: Während der Typenbildung, Funktion oder Verbreitung knappe Bemerkungen gewidmet werden, sind Fragen der Zeitbestimmung, vor allem jener zu älteren Phasen, in sehr ausgedehnter Weise behandelt. In den ersten Abschnitten (S. 3–25) wird man mit ausführlichen chronologischen Überlegungen zu verschiedensten Trachtgarnituren konfrontiert – obwohl man gewisse Hoffnungen auf Überlegungen zu Trachtsitten, sozialer Stellung der Trachtträgerinnen oder räumlichen Gruppenbildungen hegte. Daß solches im PBF-Unternehmen grundsätzlich möglich ist, hat nicht zuletzt S. Sievers mit einer gelungenen Arbeit zu den mitteleuropäischen Hallstattdolchen (S. SIEVERS, PBF VI 6) schon vor längerem vorgeführt. Daß Armringe nicht nur von Frauen getragen werden, sei nur am Rande bemerkt; der Frage nach den seltenen männlichen Schmuckausstattungen (z. B. Bülach, Nr. 600; Thunstetten, Nr. 605) wird in Folge jedoch nicht mehr umfassend nachgegangen. Auch werden Fragen der unterschiedlichen kulturellen Gruppierungen, etwa von Trachtgruppen im Schweizer Mittelland, nur am Rande vermerkt. Die befundmäßigen Voraussetzungen sind für solche Fragen in der Schweiz aufgrund der überwiegenden Altgrabungen nicht einfach – aber gerade diese Ausgangssituation hätte eine klarere Darstellung wünschenswert erscheinen lassen. Schließlich

wäre es sehr verdienstvoll gewesen, wenn die halbwegs sicheren Inventare (d. h. Fundgruppen und ihre Interpretation) katalogartig und mit Grabskizzen vorgestellt worden wären. Wenige Bemerkungen in der Einleitung sind hier sicher zuwenig – vor allem etwa wenn man die Arbeit G. Lüschers zum wichtigen Gräberfeld von Subingen „Im Erdbeereinschlag“, bzw. den Grabhügeln des Kt. Solothurn betrachtet. Dort werden zum Teil nun auch andere Bezeichnungen verwandt, was wiederum das Nachvollziehen der Argumentationen reichlich erschwert (G. LÜSCHER, Arch. Kt. Solothurn 3, 1983, 35–118; 6, 1989, 101–118, z. B. Hgl. 3/11 = Hgl. 3/5). Schwerer allerdings wiegt, daß nicht offengelegt wird, nach welchen Kriterien im konkreten Fall Fundgruppen von Hügeln zu Grabinventaren zusammengefaßt werden. Diese fehlende Transparenz wurde auch bei anderen Autoren angemerkt (G. LÜSCHER, Untertunkhofen und die hallstattzeitliche Grabkeramik in der Schweiz. Antiqua 24 [Basel 1993] 60 f.).

Doch wenden wir uns dem Fundmaterial und seiner zeitlichen Einordnung zu. Schon 1985 hat Verf. vor die eigentliche Ha D1-zeitliche Schmucktracht zwei Trachtgruppen gestellt, die ihrer Ansicht nach älterhallstattzeitlich datieren sollten (s. o.). Diese Überlegungen werden hier auf breiterer Basis nochmals wiederholt (u. a. S. 6 ff.; 183 ff.). Im Gegensatz zu den trachtschmuckarmen Gebieten der Nordschweiz, Südwestdeutschlands und Teilen Bayerns liegen insbesondere im zentralen und westlichen Mittelland durch reiche Trachtbestände gute Voraussetzungen vor. Die Argumente der Verf. stützen sich im wesentlichen auf formale Verbindungen diverser Armingtypen mit späturnfelderzeitlichen Formen (Typ Valangin, Typ Belp) und auf das Vorkommen verschiedener Schmuckformen im ligurischen Gräberfeld von Chiavari (zungenförmige Gürtelhaken und Anhängerröhrchen, verschiedene Armringe), das nach italischen Vergleichsfunden in das 8. und 7. Jh. gehören muß. Schließlich auf die Vorstellung, daß breite Tonnenarmbänder in Frauengräbern schon klar den Zeithorizont der Stufe Ha D1 markieren. Mit einer Ausgrenzung und Umdatierung verschiedener Armingformen in die ältere Hallstattzeit werden damit die älteren Ansätze Vogts und Dracks (z. B. W. DRACK, Jahrb. SGU 52, 1965, 7–39) aufgebrochen. Die Umschreibung einer älterhallstattzeitlichen Schmucktracht wird nun neuerdings durch die Untersuchungen Hodsons am Hallstätter Gräberfeld gestützt (F. R. HODSON, Hallstatt – The Ramsauer graves. Monogr. RGZM 16 [Mainz 1990]). Nach einer ersten eingehenden Prüfung verwertbarer Inventare bestätigen sich im wesentlichen die älteren Ansätze von M. Hoernes, wonach dort Ringgehänge, Brillenfibeln und den Schweizer Funden vergleichbare Armingpaare mit Stempelenden und Gürtelhaken mit fünf Befestigungsglaschen vor einer jüngerhallstattischen Trachtphase liegen (HODSON a. a. O., Trachtphasen 1A–D, zu Ringgehängen auch M. EGG, Mitt. Anthr. Ges. Wien 118/119, 1988/89, 259–285). Dies läßt nun auch den Bezug zur davon abgesetzten „Schwertgräberausstattung“ anders bewerten (zuletzt in moderaterer Fassung: W. TORBRÜGGE, Jahrb. RGZM 38, 1991 [1995] 223–463), ein Ausstattungsmuster, das in der Schweiz mit vier Belegen ohnehin kaum Bedeutung besitzt (H. GERDSEN, Studien zu den Schwertgräbern der älteren Hallstattzeit [Mainz 1986] 172 f.).

Der Ringschmuck der älterhallstattzeitlichen Trachtphase 1 umfaßt im wesentlichen massive Armingruppen mit Stempelenden (mit strichverziertem, geripptem, längsgeripptem Ringkörper; die wichtigsten: Typen Lens / Tschugg, Bern, Schötz, Hilterfingen / Cressier, S. 26–44), die schon genannten Drahtarmringe vom Typ Valangin (S. 45 ff.) sowie die Armbänder mit eingerollten Enden vom Typ Belp (S. 47 ff.). Dazu treten schmale, gewölbte Armbänder in einiger Variation, etwa Typen Gorgier, Subingen, Lyssach und Lausanne (S. 49–64), die sich vor allem durch unterschiedliche geometrisch gehaltene Ornamente ihrer Gravurzier unterscheiden; eine gewisse Ausnahme höchstens noch der Typ Gurzelen (mit abgewinkeltm Querschnitt und dominanter Perlbucket- und Kreisaugenzier). Wesentliches Kriterium der feineren Typengliederung stellt die Verzierung der Ringkörper bzw. der Schauseiten der Armbänder dar; generell fällt bei der Typengliederung der Verf. eine bisweilen recht differenzier-

te Aufspaltung einzelner Gruppen auf; mehrfach sind Typen auch nur einmal – z. B. als Armringpaar – vertreten (z. B. Typ Bülach, Typ Muttenz, die m. E. falsch angesprochenen „Oberarm“-ringe Typ Düdingen). Armschmuck dieser Art ist in seiner Kombination gut zu umreißen, besonders zwischen Kt. Solothurn und der Westschweiz: Schmale Lignitarmbänder, Rasseln, Röhrchen und einfache Gürtelgehänge (S. 169 ff.) sowie bronzene Gürtelhaken mit umgebördelten Befestigungslaschen (S. 161 ff.) bilden einen recht klaren, wenngleich in sicheren Inventaren spärlichen Zeithorizont. Ein wichtiges Indiz für die Aufgliederung von Ha C- und frühen Ha D1-zeitlichen Trachtausstattungen lieferte Verf. mit der Variantengliederung der Gürtelhaken (S. 164 ff.): Im wesentlichen konnte sie nachweisen, daß die schraffurverzierten Exemplare sehr häufig mit dieser ersten Trachtgarnitur nachgewiesen sind, während andere Varianten, vor allem jene mit Tremolierstichverzierung jünger sein mußten, da sie schon mit typischen Ha D1-zeitlichen Formen zusammen gefunden werden. Diesen Ansatz stützen die allerdings noch an wenigen Beispielen durchgeführten metallographischen und metallurgischen Untersuchungen, die W. Faßnacht im Anhang vorstellt (S. 196 ff.). Sie zeigen, daß einige ältere Varianten in Zinnbronze und Herstellungsart (Glühen und Hämmern) sich von den in „modernerer“ Legierung gegossenen Stücken der Stufe Ha D1 unterscheiden.

Damit sind wir unversehens mit der Frage einer jüngeren, älterhallstattzeitlichen Schmucktracht konfrontiert, die Verf. als Trachtgruppe II bezeichnet (S. 8 ff.). Dabei ist grundsätzlich zu bemerken, daß die Breite der Armbänder, etwa von Lignitbändern, von gewölbten, strichgravierten Armbändern der Typen Wetzikon, Dotzigen oder Pratteln in einem graduellen Prozeß zunimmt (Höhen von 3–6 cm, S. 67 ff.). Sie führen auf geradlinigem Weg zu den Ha D1-zeitlichen Tonnenarmbändern, die auch mit den noch höheren schmalen Tonnenarmbändern (7–8 cm breit, S. 71 ff.) klar vorweggenommen sind. Bei all diesen Vorformen finden wir nun eine verstärkte, leicht profilierte Randbildung, wie sie später auch für die klassischen Tonnenarmbänder charakteristisch ist. Einzelnen hinzukombiniert treten in Inventaren mit solchen Armbändern schließlich Armringe vom Typ Cordast (S. 98 ff.) auf; zu diesen Armringen selbst werden schließlich die aus älteren Zierringen entwickelten Zierscheiben mit mehreren Umfassungsringen, weiter Rasseln, erstmals Kahnfibeln und schließlich Schleifenringe beigegeben, wie sie in östlichen Gebieten schon seit der Stufe Ha C bekannt sind. Daß diese Schmucktracht zeitlich vor der klassischen Phase Ha D1 liegen muß, bestätigen nicht nur formkundliche Zusammenhänge, sondern auch einige Befunde aus dem Jura (Trachtgruppe Moidons nach G. WAMSER, Ber. RGK 56, 1975, 1–177) und dem Schweizer Mittelland (S. 188 ff.). Auch im Gräberfeld von Subingen konnte zuletzt Lüscher eine mittlere Phase 2 isolieren, die sie aufgrund trachtkundlicher Zusammenhänge noch vor einer klassischen, magdalenbergzeitlichen Ha D1-Phase (ihre Phase 3) und nach einer älterhallstattzeitlichen Phase 1, die in etwa der Trachtgarnitur I der Verf. entspricht, datierte (G. LÜSCHER, Arch. Kt. Solothurn 6, 1989, 101–118). Betrachten wir die überregionalen Zusammenhänge genauer, so fällt auf, daß die Bezüge der Trachtgarnitur II zu den Trachtschmuckausstattungen der Tonnenarmbandzeit wesentlich stärker sind. Das betrifft die Tatsache, daß die Armbänder dieser Phase als Vorformen des hohen Tonnenarmbandes gelten können, genauso wie die Sachlage, daß viele Begleitformen sowohl in der nachfolgenden klassischen Ha D1-Phase wie in Trachtgruppe 2 vorkommen (Armringe Typ Cordast, große Zierscheiben, der tordierte oder mit Flechtmuster verzierte Schleifenring, Kopf- und Halsringe).

An der groben Linie, daß sich bis in die späte Ha D1-Zeit gerade zwischen Ostfrankreich und Schweizer Mittelland Trachtgarnituren kontinuierlich entwickelt haben, kann kein Zweifel bestehen. Doch ist es vor dem Hintergrund überregionaler kulturhistorischer Überlegungen durchaus von Bedeutung, zu klären, ob sie noch den Ha C-zeitlichen Männerausstattungen mit Schwert parallel läuft, oder schon jünger ist. Wie schwierig nun die Frage nach

den gleichzeitigen Männerausstattungen ist, verdeutlicht am Beispiel Schweiz nicht zuletzt die herausgehobene Fundlage der Schwertgräber isoliert oder am Rand größerer Bestattungsareale (z. B. Unterlunkhofen, Hgl. 61, Bannwil, Düringen: H. GERDSEN, Studien zu den Schwertgräbern der älteren Hallstattzeit [Mainz 1986] 172 f.), sondern auch umgekehrt die Separierung von Frauengräbern in bestimmten Arealen, wie sich etwa am Beispiel „Subingen“ diskutieren läßt (G. LÜSCHER, Arch. Kt. Solothurn 6, 1989, 110). Daß dies zuzüglich der starken Ausstattungsreglementation von Mann und Frau die Beurteilung zeitgleicher Erscheinungen nicht gerade erleichtert, liegt auf der Hand (ausführlich bei TORBRÜGGE a. a. O. 223–463). Zwei Komplexe verdienen in der Frage des Kulturwandels von Ha C nach Ha D1 erhöhte Aufmerksamkeit: erstens der Einfluß italischer Fibelmoden im 7. und am Beginn des 6. Jhs. v. Chr. (vor einer eigenständigen westhallstädtischen Fibelmode) und zweitens die Phasenentwicklung im Gräberfeld von Hallstatt, dem genau für diese Zeit aussagekräftigsten, weil reichhaltigsten Fundkomplex nördlich der Alpen. Italische Fibelimporte tauchen seit dem 8. Jh. vereinzelt in hallstattzeitlichen Gräbern nördlich der Alpen auf; doch bleiben sie noch vereinzelt (Mühlhart, Stanzendorf, Prächting, Hallstatt vgl. z. B. B. TERŽAN, Prähist. Zeitschr. 67, 1992, 71 f.). Aber erst nach der Mitte des 7. Jhs. und vor 600 scheinen sich im westhallstädtischen Milieu – mithin auch in der Schweiz – kleine, z. T. ritzverzierte (mit Dreiecksmuster) Navicellafibeln breiter durchzusetzen (Subingen, Obfelden, Wil, vgl. S. 11), etwa in der Zeit als auch in Hallstatt eine italisch / slowenisch stimulierte Fibeltracht in den Frauengräbern übernommen wurde (Phase 1D/E nach HODSON a. a. O.) und die im Westen ebenfalls manchmal mit frühen Fibeln vergesellschafteten Antennendolch Waffen den Wandel der Waffenbeigabe anzeigen. Dieser Prozeß ist vorerst nur in wenigen Räumen gut zu umreißen, die Schweiz gehört ähnlich wie Hallstatt durch ihre Randlage hin zum italischen Gebiet dazu. Jedenfalls leitet dieser Kulturwandel die klassische Ha D1-Phase ein – allerdings als langsamer Prozeß, der bis in die Spätzeit von Ha D1 immer noch Ha C-zeitliches Erbe sichtbar werden läßt. An anderer Stelle habe ich mich dafür ausgesprochen, diesen Kulturwandel als Frühphase von Ha D1 zu begreifen und gegen eine klassische Phase abzusetzen. Aufgrund der Pferdegeschirrtteile kann etwa auch das Zentralgrab vom Magdalenenberg (Kammerbau um 625 v. Chr.) hierzu gehören, weswegen man die letzten drei bis vier Dezenien vor 600 für diesen Zeitabschnitt veranschlagen sollte (T. STÖLLNER in: Festschr. O.-H. Frey. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 16 [Marburg 1994] 625–653. – DERS., Arch. Salzburg 3/I [Salzburg 1996]).

Mit dem Erscheinen der großen Tonnenarmbänder markiert Verf. schließlich den Beginn der Späthallstattzeit (S. 11 ff.), nach den oben angesprochenen Vorstellungen also die entwickelte oder klassische Phase einer mittleren Hallstattzeit (Ha D1). Die Tonnenarmbänder umschreiben einen klaren Formenhorizont, der nach Südwestdeutschland und in den Jura ausgreift (H. PARZINGER, Chronologie der Späthallstatt- und Frühlatène-Zeit. Studien zu Fundgruppen zwischen Mosel und Save. Quellen u. Forsch. Prähist. u. Provinzialröm. Arch. 4 [Weinheim 1988] 158 Taf. 148,2) und sich für Fragen nach Werkstattkreisen besonders eignet (A. RIETH, Zeitschr. Schweizer. Arch. u. Kunstgesch. 11, 1950, 1–16). An verschiedenen Verzierungssystemen, z. B. ein- oder zweizonigen Kreisreihen, gelingt es Verf. ost- (S. 77 ff. Typen Büron, Obfelden, Effretikon-Illnau) und west- sowie zentralschweizerische Varianten (Typen Großaffoltern, Ins, Baulmes, Lenzburg, Subingen u. a.) zu trennen. Auch in der Schmucktracht, mit deren östlicher Ausbildung sich zuletzt Drack auseinander gesetzt hat (W. DRACK in: Festschr. Innsbruck. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 8 [Bonn 1992] 121–134), finden sich beide Regionaltendenzen wieder; während in den östlichen Gebieten Schläfenringe, Halsringe mit Körbchenanhänger oder Perlen, begleitende Paare von Armringe oder Haarnadeln üblich sind, finden sich weiter westlich die dort üblichen Zierscheiben mit Umfassungsringen, die Schleifenohrringe, schmalen Armbänder und die schon aus älteren Trachten tradierten Gürtelhaken mit Umbörtelungslaschen, jetzt tremolierstichverziert. Auch die über-

regionalen Verbindungen gehen einmal nach Südwestdeutschland (z. B. Magdalenenberg), das andere mal in den französischen Jura.

In der Frage der Funktion der sicher nur besonderen Frauen vorbehaltenen Tonnenarmbänder macht Verf. deutlich, daß diese nur zeitweise getragen worden sind (S. 93); dafür sprächen etwa herstellungstechnische Hinweise, die gute Erhaltung bzw. seltene Abnutzung der Verzierung sowie häufig doppelte Ausstattung mit einem Paar massiver „alltäglicher“ Armringe (zu diesen etwa Typ Cordast 98 ff., Typ Großaffoltern 103 ff., Typ Sissach, 107 ff., Typ Ins S. 111 ff.). Daß all diese begleitenden Armringe auch in Grabverbänden ohne Tonnenarmbandausstattung gefunden wurden, mag unterstreichen, daß mit den Tonnenarmbändern ein gewisses Sozialprestige bzw. ein gewisse Stellung verbunden war.

Das Ha D1-zeitliche Grab von Hemishofen, Hgl. 1 (W. DRACK in: Festschrift Innsbruck. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 8 [Bonn 1992] Abb. 2,2; 6) mag mit anderen Beispielen (ähnlich auch Grabverbände vom Magdalenenberg und aus Obergösgen) durch seine Ausstattung mit einem Tonnenarmband und einem Armringsatz schon auf jüngere Verhältnisse überleiten, die die Endphase von Ha D1 und die Stufe Ha D2 markieren. Der Wandel hin zur späten Hallstattzeit läßt wie in ganz Süddeutschland neue Trachtgarnituren erkennen, die – im Gegensatz zu den regionalen Schmucktrachten der klassischen Stufe Ha D1 – jetzt weite überregionale Verbindungen aufzeigen. Ähnlich wie sich die paarige Fibelmode jetzt in weiteren Regionen durchsetzt, kennen wir nun Armringsätze, bzw. Armspiralen (Typen Hemishofen, Wohlen, Eich-Schenkön, Grüningen, Thunstetten, Wangen, Bäriswil bes. S. 115 ff.; 128 ff.), Gürtelbleche in einiger Variation, erstmals Beinringe (hier Typ Thunstetten S. 155 ff. 158 ff.) sowie auch Hohlringe an Armen und Schläfen. Dieser Wandel ist umso auffälliger als er sich in Südwestdeutschland (H. ZÜRN, Hallstattforschungen in Nordwürttemberg. Veröff. Staatl. Amt Denkmalpfl. Stuttgart A 16 [Stuttgart 1970]), der Schweiz, in Teilen Ostfrankreichs (G. WAMSER, Ber. RGK 56, 1975, 46 ff. 76 ff. 93) und im Rhein-Main-Gebiet (H. POLENZ, ebd. 54, 1973, 178 ff.), allerdings auch in Bayern, vor allem im Inn-Salzach-Gebiet, besonders am Dürrenberg und in Hallstatt, beobachten läßt (T. STÖLLNER, Arch. Salzburg 3/II [Salzburg 1996]). Auch in der Ausstattung herausragender Männer sind für eben diese Zeit auffällige Veränderungen, bisweilen eine „aggressive“ Angleichung an das besonders in Nordwürttemberg und der schwäbischen Alb geläufige Ausstattungsschema zu bemerken (z. B. SIEVERS, PBF VI 6. – M. EGG, Jahrb. RGZM 32, 1985, 381 ff. – CHR. PARE, ebd. 36, 1989, 428 ff. – O.-H. FREY in: I Celti. Kat. Venedig [Milano 1991] 75–92). Dieser Prozeß wird in der Forschung gerne als „Konzentration“ der Macht, bzw. als „Ausbreitung“ des nordwestalpinen Hallstattkreises verstanden. Die engen trachtgeschichtlichen Verbindungen der Spätphase von Ha D1 und der Frühphase von Ha D2 unterstreichen den nicht unbeträchtlichen Kulturbruch zusätzlich, der sich aber wohl, wie auch die Stratigraphie der Heuneburg andeutet (Perioden IVb/a und III), über eine gewisse Zeit erstreckt. Verf. trägt dem indirekt Rechnung, wenn sie die engen Verbindungen dieser Zeit betont und beide Phasen im Sinne eines Horizontes Ha D1/2 zusammenfaßt (S. 14 ff. 118 ff.).

Die späten Phasen (spätes Ha D2 und Ha D3) der Hallstattkultur sind in der Schweiz nur spärlich vertreten, aber durch vergleichbare Schmuckformen durchaus als Horizont zu verstehen; zudem scheinen vielfach spärliche Ausstattungen überliefert, ganz im Gegenteil zu wenigen, sehr reichen Frauengräbern, die hier wie anderswo herausragende Stellung beanspruchen können (z. B. Gunzwil-Adiswil: Helv. Arch. 57–60, 1984, 103–118. – Unterlunkhofen, Hgl. 62/Grab 1, hier Taf. 101). Das Grabinventar aus Murten-Löwenberg, Grab 3, wird als charakteristisch herausgestellt, mit einem schmalen Gürtelblech, zwei gerippt-geperlten Beinringen (Typ Gunzwil-Adiswil) und einem Oberarmring. Während Oberarmringe sowohl von Männern und Frauen getragen werden (S. 148 ff., Typen Murten und Wohlen; die beiden Hohlblechringe Nr. 619–620 aus Düdingen [als Typ Düdingen, Befund unklar]

halte ich für Beinringe und würde sie eher dem Typ Schupfart zuweisen), bleiben Beinringe, jetzt vor allem hohl gefertigte, nach wie vor weiblichen Ausstattungen vorbehalten (S. 153 ff. Typen Thunstetten, Gunzwil-Adiswil, Schupfart, Trüllikon, Rances). Die Armringe werden jetzt nur noch paarig getragen; die Typen – solche mit Stiftverschluß (S. 132 f. Typ Bülach, Typ Dörflingen) wie auch solche mit Ösen (S. 137, Typ Aubonne, Lausanne) – verweisen schon auf die folgende Frühlatènezeit, während einzelne gerippte Formen noch ganz in hallstattzeitlicher Tradition stehen (Typ Muttentz, S. 141).

Bemerkenswert ist ein singuläres Ensemble von zwei Oberarm- und zwei Armingen aus Russikon, Hgl. von 1837 (Nr. 542–543, 598–599), die Rundeln und gerippte Öffnungen für die Aufnahme von Koralleneinlagen aufweisen und das stilistisch an eine besonders durch Fibeln (z. B. Entenkopffibeln) charakterisierte Phase intensiver Nord-Süd-Kontakte während Ha D2-entwickelt anzuschließen ist (PARE a. a. O. 454 ff.).

Abschließend seien noch kurz die inneralpinen Verhältnisse im Wallis gestreift, das spätestens in dieser Phase trachtgeschichtlich eigene Wege geht (z. B. Beinringe vom Typ Sion, S. 153 f.). Auch die mit zentralschweizerischen Armbändern des Typs Großaffoltern verwandten Bein(?)ringsätze der Variante IV zeigen dies – ihre offensichtliche Verwandtschaft mit ostalpinen Beinringsätzen bleibt jedoch noch zu diskutieren.

Abschließend muß nochmals die ausgesprochen sorgfältige Bearbeitung hervorgehoben werden; es ist gelungen, ein sehr vielschichtiges Material besonders in seiner zeitlichen Beurteilung umfassend, manchmal vielleicht zu umfassend, darzustellen. Allerdings hätte sich Rez. bei aller Wichtigkeit solcher Fragen manchmal doch eine stärkere Auseinandersetzung mit weiteren Fragestellungen wie etwa zur sozialen Stellung der Trachtträgerinnen, der Bedeutung einzelner Accessoires usw. gewünscht. In einem Zentralraum der westlichen Hallstattkultur ist aber jedenfalls ein umfassender und gut fundierter Überblick zum Trachtschmuck und seiner Entwicklung gelungen.

D-35032 Marburg
Biegenstraße 11

Thomas Stöllner
Philipps-Universität
Vorgeschichtliches Seminar

LUDWIG BERGER / MARCO BRIANZA / PAUL GUTZWILLER / MARCEL JOOS / MARKUS PETER / PHILIPPE RENTZEL / JÖRG SCHIBLER / WILLEM B. STERN, Sondierungen auf dem Wittnauer Horn 1980–1982. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte, Band 14. Habegger Verlag, Derendingen-Solothurn 1996. ISBN 3-85723-372-9. 92 Seiten mit 56 Abbildungen und 11 Tafeln.

Die vorliegende Publikation beschäftigt sich mit dem Wittnauer Horn, einer mächtigen Bergfeste im Kanton Aargau / Schweiz. Diese hat wegen ihrer hervorragenden Verkehrslage in nächster Nachbarschaft zum Talkessel und Straßenknoten von Frick in ur- und frühgeschichtlicher Zeit immer wieder zur Befestigung angereizt, wie die von Gerhard Bersu in den Jahren 1934 und 1935 durchgeführten Untersuchungen zeigten (G. BERSU, Das Wittnauer Horn. Monogr. Ur- u. Frühgesch. Schweiz IV [Basel 1945]). Bersu versuchte mit einem sinnvoll angelegten Schnittsystem, Art und Abfolge der Innenbebauung und der Verteidigungswerke der Bergfeste zu klären. Die Publikation der Ergebnisse der für die damalige Zeit richtungweisenden Ausgrabung entstand zwischen den beiden Weltkriegen unter schwierigen Bedingungen im Exil; sie machte die Bergfeste im Fricktal weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt.